

Wochenblatt

für Zschopau und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft zu Zschopau, sowie für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Zschopau.

62. Jahrgang.

Dienstag, den 13. Februar.

Erkheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet.
 Vierteljahrspreis 1 Mark ausschließlich Post- und Postgebühren.

Inserate werden mit 10 Pfg. für die gespaltene Korpuszeile berechnet und bis mittags 12 Uhr des dem Tage des Erscheinens vorhergehenden Tages angenommen.

An Bezahlung des ersten Termines der diesjährigen Grundsteuer

wird hiermit erinnert. Das Zwangsvollstreckungsverfahren beginnt den 20. dieses Monats.
 Zschopau, den 12. Februar 1894.

Der Stadtrath.

i. v.

Carl Wendler.

Aus Sachsen.

Zschopau, den 12. Februar 1894.

Indem wir an dieser Stelle auf das im heutigen Inseratenteil bekannt gegebene Konzert des Violinvirtuosen Herrn Florenz Werner aus Leipzig, welches am Freitag, den 16. Februar, im Saale des Goldenen Stern stattfindet, hinweisen, glauben wir, dem musikkundigen Publikum Zschopaus einen ganz außergewöhnlichen Kunstgenuss versprechen zu können. Herr F. Werner ist hier in Zschopau von Herrn Musikdirektor Woldert vorgebildet, hat dann seine weiteren Studien auf dem Leipziger Konservatorium gemacht, und ist auch schon im vergangenen Sommer als Sologeiger in der Kapelle zu Bad Elster thätig gewesen. Ueber sein Ausreten in Bad Elster schreibt die „Leipziger Zeitung“: „In Herrn F. Werner lernten wir einen jungen strebsamen Künstler kennen, der entschieden zu den größten Hoffnungen berechtigt. In dem Violinkonzert von F. Mendelssohn und dem Fis-moll-Konzert von Ernst legte er bedeutende Proben seines Könnens ab.“ Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt gelegentlich seines Auftretens in einem Symphonie-Konzert der Kapelle Gänth. Coblenz: „In dem Ernst'schen Konzert für Violine zeichnete sich ein junger und strebsamer Künstler, Herr F. Werner, als Solist aus, der eine bedeutende technische Fertigkeit besitzt und der sein Instrument künstlerisch zu behandeln versteht. Mit großer Sicherheit führte er den Bogen, so daß man zum vollen Genießen dessen kam, was er bot. Man darf, wenn Herr F. Werner fortfährt an seiner weiteren Ausbildung zu arbeiten, noch manche recht gute Leistung von ihm erwarten.“ In seinem hiesigen Konzert spielt der junge Künstler das bedeutende Beethoven-Konzert und das hohe Anforderungen an die technische Ausbildung stellende Paganini-Konzert. Durch die Mitwirkung unserer gesamten Städtischen Kapelle erfährt das Programm eine angenehme Abwechslung und wünschen wir dem Konzertgeber einen guten Erfolg in künstlerischer Hinsicht und ein recht volles Haus.

In der am 30. v. M. stattgefundenen Sitzung des Bezirksausschusses der königl. Amtshauptmannschaft Zschopau wurde zunächst Mitteilung von dem Hinscheiden des Bezirksausschussesmitgliedes Friedensrichter Hunger-Dittersbach gemacht und das Gedächtnis des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen geehrt. Nachdem hierauf das neu eingetretene Mitglied H. E. Grundmann willkommen geheißen worden war, gelangte der Geschäftsbericht 1893 zum Vortrag. Genehmigung fanden u. a. die Festsetzung der Gemeindevorstandsgehälter in Schloßchen-Forschendorf und Wilschdorf, sowie das Gesuch Weiskens in Dittersdorf um Genehmigung zum Ausspannen und Krippensetzen. — Bedingungsweise genehmigt wurde u. a. das Gesuch Waldaufs in Waldkirchen um Genehmigung zum Schankbetrieb. — Mangels Bedürfnisses abgelehnt wurden die Gesuche Krämers in Kunnersdorf um pachtweise Uebertragung der Fischerschen Schankkonzession in Dittmannsdorf und Hengels in Gornau um Genehmigung zum Schankbetrieb. — Die Verteilung des im Haushaltplane des Bezirksverbandes für

1893 vorgesehenen verfügbaren Ueberschusses an die Städte Frankenberg und Nöderan wegen Mitbenutzung der Krankenhäuser erfolgte in der Weise, daß der Stadtgemeinde Nöderan 650 M. und der Stadtgemeinde Frankenberg 350 M. überwiesen wurden. — Nachdem zum Enteignungsverfahren über das zur Verbreiterung des von Borstendorf nach Kolonie Leubsdorf führenden Weges nötige Land, sowie über das von Geißler in Gahlenz zum Gahlenz-Hammer-Leubsdorfer Weg abzutretende Areal geschritten werden muß, wurden als Sachverständige für ersteres Lehngerichtsbefizier Wirth-Gahlenz und Lehnrichter Richter-Waldkirchen, für letzteres Lehnrichter Richter-Waldkirchen und Gemeindevorstand Morgenstern-Geßdorf gewählt. — Bei dem durch die Trockenheit des vorigen Sommers veranlaßten Bezug von Torfstreu hat sich bei einem Lieferanten eine Preisdifferenz herausgestellt, deren Betrag der Einfachheit halber auf das Bezirksvermögen übernommen wurde. — Die angeregten Maßregeln zum Schutze des Verkehrs (Schlittschuhlaufen) auf dem Eise der Flüsse und Teiche wurden vom Bezirksausschuß im Bereich des amtshauptmannschaftlichen Bezirks nicht für nötig befunden, da die Passanten genügende Ortskenntnis besitzen und die Eisentnehmer bisher den vorgeschriebenen gesetzlichen Bestimmungen nachgekommen seien. — In nichtöffentlicher Sitzung gelangte u. a. auch ein Schreiben des Stadtrates zu Zschopau, Bewilligung eines Beitrages für den Bezirksarmenverein daselbst betr., zur Erledigung bez. Verhandlung.

Der Abg. v. Delschlägel hat im Landtage folgende Interpellation eingebracht: Ist die königliche Staatsregierung bereit, bei ihren Erwägungen bezüglich der Abstimmung im Bundesrate über den deutsch-russischen Handelsvertrag die schwere Schädigung in maßgebenden Beträgen zu ziehen, welche durch die Staffeltarife für Getreide auf preussischen Bahnen der sächsischen Landwirtschaft zugefügt wird.

In Sachen der sächsisch-thüringischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Leipzig im Jahre 1895 ist mitzuteilen, daß die fortwährend eingehenden Anmeldungen bereits die stattliche Zahl von 600 — darunter die hervorragendsten Industriefirmen Sachsens — überschritten haben. Auch sind von auswärtig namhafte Summen zum Garantiefonds gezeichnet worden, wie auch Beiträge zu den Kosten der Vorarbeiten gezahlt werden.

Ehrenfriedersdorf, 8. Februar. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt eine auswärtige Elektrizitätsbaugesellschaft die Städte Ehrenfriedersdorf, Geier und Thum mit elektrischem Licht zu versorgen. In der Bretschneiderschen Holzschleiferei in Tannenbergl soll die Kraft erzeugt werden; die Leitungsdrähte beabsichtigt man von Tannenbergl aus nach Ehrenfriedersdorf, Geier und Thum oberirdisch längs der fiskalischen Straßen zu legen und hat man dazu bereits um amtshauptmannschaftliche Genehmigung nachgesucht.

Frankenberg, 9. Februar. An den Folgen eines schweren Unglücksfalles verstarb gestern nachmittag im benachbarten Sachsenburg der 48jährige Gutsbesitzer Barth. Als er am Donnerstag voriger Woche damit beschäftigt gewesen war, die Hinterbeine seines Pferdes zu putzen, schlug dieses plötzlich aus und traf Barth in den Unterleib, wo-

durch der bedauernswerte Mann lebensgefährliche Verletzungen (anscheinend Zerreißen eines Darmes) erlitt. Von seinen entsetzlichen Leiden wurde Barth erst nach acht Tagen durch den Tod erlöst.

Vengefeld, 8. Februar. Der Cigarrenarbeiter Ferdinand Götz von hier, welcher früher mit der Gutsbesitzerstochter Börner verlobt war, begab sich in der neunten Abendstunde des Fastnachts-Dienstags in das Börnersche Haus und überfiel seine ehemalige Geliebte, als dieselbe auf das von ihm veranlaßte Geräusch mit einer Lampe die Treppe herabkam, indem er ihr mit einem Beile drei Schläge von rückwärts auf den Kopf versetzte. Die Schwerverletzte sank mit einem lauten Aufschrei nieder, Götz aber entkam, da sich die zu Hause anwesende kleine Schwester, ebenso wie eine noch dort befindliche Freundin nicht sofort getrauten, herbeizueilen. Als die Eltern des Mädchens und der Arzt erschienen, wurde die Verwundete erst geborgen. Man hofft sie am Leben zu erhalten. Götz wurde gestern früh im Börnerschen Gemüsegarten erschossen aufgefunden. Er hat erst alle seine Angelegenheiten geordnet, speziell über jeden Gegenstand seines Nachlasses verfügt und einen Brief hinterlassen, in welchem er die That bekennt und um ein gemeinsames Begräbnis mit der Börner bittet. Die Eltern hatten die Verlobung aufgelöst, weil nach ihrer Aussage ihre Tochter zu kränklich sei, um eine Ehe einzugehen.

Mittweida, 10. Febr. Ein schwerer Eisenbahnunfall konnte am Mittwoch abend leicht das Familienglück vieler hiesiger Einwohner zerstören. Kurz nachdem der hier 1/6 Uhr nach Chemnitz abgehende Personenzug vor dem Oberlichtenauer Bahnhof den Wald passiert hatte, entwurzelte der Sturm eine starke Fichte, welche in ihrer ganzen Länge quer über den Bahnkörper legte. Glücklicherweise war eine den Bahnkörper entlang gehende Frau Augenzeugin dieses Vorfalles gewesen. Sie eilte schleunigst nach dem Bahnhof Oberlichtenau und kam gerade in dem Augenblick dort an, als der hier von Chemnitz 1/7 Uhr eintreffende Personenzug Oberlichtenau verließ. Schon von weitem machte sich die Frau durch lautes Zurufen bemerkbar, worauf der Zug zum Halten gebracht wurde. Nachdem das Zugpersonal von dem Thatbestand in Kenntnis gesetzt worden war, fuhr der Zug langsam bis zu der gefährlichen Stelle, wo der Baum alsdann durch Zersägen transportabel gemacht wurde. Nach Räumung der Gleise konnte der Zug nach 12 Minuten Verspätung weiter fahren.

Dresden, 10. Febr. Von verwandten und befreundeten Höfen treffen täglich bei Sr. Majestät dem König Anfragen über das Befinden des Monarchen ein und Sr. Majestät dem Kaiser wird täglich über den Verlauf der Krankheit berichtet. Der Zustand des hohen Herrn hat sich erfreulicherweise wesentlich gebessert, wie aus dem nachstehenden, heute Sonnabend morgen ausgelegten Bulletin hervorgeht. Dasselbe lautet: „Se. Majestät der König hat den gestrigen Tag gut verbracht und nur wenig Schmerzen gehabt. Der Schlaf in der Nacht war ungestört. Alle Erscheinungen lassen annehmen, daß keine frische Blutung stattgefunden hat. Dr. Fiedler. Dr. Jacobi.“

Dresden, 11. Februar. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs äußern sich die Aerzte in einem heute morgen ausgelegten Bulletin folgendermaßen: „Se. Majestät ist im Laufe des gestrigen Tages frei von Schmerz geblieben, auch funktioniert das erkrankte Organ in nahezu normaler Weise. Die Blutbeimischungen sind in der Abnahme. Se. Majestät beobachtet noch immer strenge Bettruhe. Prof. Dr. Schmidt. Dr. Fiedler. Dr. Jacobi.“

Bauzen, 11. Febr. Eine geradezu schrecken-erregende Nacht haben wir mit der heutigen hinter uns. Kurz vor 1/2 12 Uhr brach bei einem fast orkanähnlichen Sturme in dem feuergefährlichsten Teile unserer Stadt, Ecke des Burglehns und der Mönchsgasse, ein bedeutendes Feuer aus, welches in wenigen Stunden 24 Wohnhäuser in Asche legte und viele andere erheblich beschädigte. Vor wenigen Tagen mußte das im Burglehn gelegene, dem Tapezierer Blagel gehörige Wohnhaus wegen seiner Bauqualität zum großen Teile geräumt werden; neben diesem befindet sich das dem Tagearbeiter Lorenz gehörige Wohnhaus. In einem dieser beiden Häuser war der Brand entstanden, welcher sich mit rapider Schnelligkeit, begünstigt von dem herrschenden Sturme, über die Nachbarhäuser der Mönchsgasse verbreitete. Durch Flugfeuer hervorgerufen, geriet nach wenigen Minuten auch die 18 Kataster-nummern umfassende, meist von ärmeren Leuten bewohnte, höchst feuergefährliche sogenannte Mönchskirche in Brand, welche vollständig zerstört wurde. Von hier aus verbreitete sich das Feuer über die Hohengasse, von welcher ebenfalls drei Häuser ein Raub der Flammen wurden. Durch die ungünstigen Zugänge und den großen Umfang des Feuerherdes wurden die Rettungsarbeiten wesentlich erschwert, und es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß außer einigen Verletzungen Menschenleben hierbei nicht zu Grunde gegangen sind. Zahllose arme Familien sind hierdurch obdachlos geworden und ihrer Habe beraubt. Die Entstehungsurache ist bis jetzt unbekannt.

Plauen i. V., 9. Febr. Ein Bahnwärter in Obermarzgrün, stationiert in Delsnitz, welchem kürzlich der siebende Knabe geboren worden ist, hat sich als alter Soldat das Herz genommen, Se. Majestät den König zu bitten, bei seinem Jünglingsgehorenen Patenstelle zu vertreten. König Albert hat zugesagt und gleichzeitig als Patengeschenk 30 M. geschickt, die für den Täufling in der Sparkasse niedergelegt worden sind.

Delsnitz i. V., 8. Febr. Heute mittag entlud sich hier ein starkes Gewitter. In der Stadt wurde ein einziger, aber kräftiger Donnererschlag vernommen. Am Nachmittag trat wieder frühlings-mäßige Bitterung ein.

Für die zu Pfingsten in Stuttgart stattfindende Allgemeine deutsche Lehrerversammlung sind folgende Sätze zur Behandlung vorgeschlagen: 1. Der Schule gebührt eine selbständige Stellung innerhalb des Staates neben, nicht unter der Kirche; Schaffung eines eigenen Ministeriums für Unterricht. 2. Einrichtung periodisch zusammentretender Schulsynoden. 3. Die sich immer steigende Verwendung weiblicher Lehrkräfte ist eine Gefahr für die dauernde Leistungsfähigkeit der Schulen, sowie für die Fortentwicklung der Pädagogik und Didaktik. 4. Bedeutung der schwäbischen Dichter für den Volksgeist und die Volksschule. 5. Orthographie-reform. 6. Wie kann die Volksschule die Kinder für das öffentliche Leben in Staat und Gemeinde vorbereiten? 7. Gesundheitslehre und Gesundheits-pflege in der Schule. 8. Stellung der Lehrer im Kampfe gegen die Schulditteratur. 9. Wesen und Ziele der viel angefeindeten modernen Schule. 10. Pflege des Deutschtums in der deutschen Volksschule. 11. Die Schulerziehung im Kampfe gegen äußere verderbliche Einflüsse. 12. Forderungen der deutschen Volksschullehrer an ein Unterrichts-gesetz. 13. Pestalozzi für immer. 14. Anschaulichkeit des Unterrichts. 15. Wesen und Bedeutung der nationalen Bildung und die Volksschule. 16. Nicht im Lehren, sondern im Willen besteht die Hauptaufgabe. 17. Steilschrift oder nicht? 18. Das Prinzip der konzentrischen Kreise. 19. Humanitäts- oder Utilitätsprinzip in der Schule. 20. Unter welchen Bedingungen kann der deutsche Volksschullehrerstand den von der Gegenwart an ihn gestellten Anforderungen gerecht werden? 21. Warum ist eine endgültige Regelung der deutschen Rechtschreibung notwendig? 22. Militärpflicht der Volksschullehrer. 23. Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychologischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik.

24. Grundgebahren der heutigen Volksschulbildung. 25. Staat und Schule am Ende des 19. Jahrhunderts. 26. Die Einheitschule.

— Ragen und Singvögel. Das „Morgauer Tageblatt“ veröffentlicht über obiges Thema einen Artikel, der auch bei uns Beachtung verdienen möchte. Derselbe lautet: In verschiedenen aar-gauischen Blättern wird mit Recht ein Feldzug gegen die in übergroßer Anzahl vorhandenen Ragen geführt. Die Gartenbesitzer wissen schon lange, daß sie in ihren Gärten nur zwischen Singvögeln und Ragen zu wählen haben; beide zusammen können nun einmal nebeneinander nicht existieren. Wenn einmal so ein liebes Nipelkästchen trotz wiederholter Züchtigung mit dem Vogelraub fortfährt, so hilft eben nichts mehr als Pulver und Blei; denn sobald ein Rater Vogelfleisch geschmeckt hat, so schwankt er zwischen dem Entschluß, ob er lieber einen Vogel oder eine Maus fressen wolle, gerade so lange, wie wenn unser-einer zwischen einer Flasche Waadtländer oder Brunnenwasser zu wählen hat. Vielerorts wird sehr viel für die Vogelfütterung im Winter gethan; wenn dann dadurch die Vögel recht zutraulich geworden sind, so läßt man es ruhig geschehen, daß die räuberischen Ragen der ganzen Herrlichkeit ein Ende bereiten. Viel mitleidvolle Seelen, die fast in Thränen ausbrechen, wenn ihrem Kästchen jemand aus Versehen den Schwanz zwischen die Thüre klemmt, empfinden nicht das mindeste Mitleid, wenn das liebe Vieh etwa die Mutter einer Finken-familie geraubt hat und so die junge Brut einem jammervollen Hungertode preisgibt. Man wende uns nicht ein, die Ragen sei immer ein nützliches und unerfährliches Haustier. Das mag in früheren Jahrhunderten der Fall gewesen sein, als die Wohnungen vermöge ihrer Bauart den Mäusen überall Schlupf- und Lustwinkel gewährten, und als man noch keine gut konstruiereten Mausefallen, und kein sicheres und gefahrlos anzuwendendes Mausegift kannte. Heute ist dies alles anders und es dürften heute 90 Proz. sämtlicher Ragen als Luxusware taxiert werden. Wenn aber ein Hausbesitzer nicht selbst im stande ist, sich der Mäuse zu entwehren, sondern wenn er sich dazu ein Tier zu Hilfe nehmen muß, so sorge doch er dafür, daß seine lebendige Mausefalle wirklich ihrer Bestimmung und ihrem Namen gemäß ein Haustier bleibe. Sobald aber dieses Haustier in fremden Gärten, in Feldern und Wäldern auf Raub ausgeht und die Landwirte, Vogelfreunde und Jäger schädigt, hört es eben auf, ein Haustier zu sein; es ist dann ein Raubtier und soll als solches ge-tötet werden. Der Schaden, den eine vogel-räuberische Ragen dem Gartenbesitzer und Landwirt zufügt, übersteigt in den meisten Fällen ihren Nutzen bei weitem. Denn sobald einmal die Vögel durch die Ragen gefressen oder verschreckt worden sind, nimmt das Ungeziefer enorm überhand, und die Baumgärten, die Gemüsepflanzungen, wie die Felder und Wälder sind an solchen Orten dem verderblichen Zerstörungswerk der vielen schädlichen Insekten preisgegeben. Leider wird dieser Umstand auch von vielen Landwirten zu wenig beachtet. Es giebt viele Bauern, welche sich freuen, wenn in ihren Baumgärten ein Duzend Ragen herumstreichen; sie bedenken nicht, daß sie sich selbst am meisten dadurch schaden, da die nützlichen Vögel sich nicht an solch' gefährlichen Orten ansiedeln. Auch der Jäger kann von den Ragen nur das Schlimmste erzählen: eine einzige räuberische Ragen vernichtet oft in weitem Umkreis den ganzen Bestand an jungen Hasen und den Bestand an den dem Landwirt so äußerst nützlichen Rebhühnern. Summa summarum: die wenigen guten Mause-lagen mögen am Leben bleiben, Respekt vor ihnen: aber über die schädlichen Fress-, Raub- und Vogel-lagen sei das Todesurteil ausgesprochen. Wer will auch im Ernst einer Ragen das Recht eingeräumt wissen, überall, auch auf fremden Grund und Boden die nützlichen Singvögel zu vernichten!

Dermishtes.

* Eine Entscheidung des Reichsgerichts. Eine interessante Frage hatte kürzlich das Reichs-gericht zu entscheiden. Es hat nämlich der Bürgermeister Fürst in Zwerchsträß (Bayern) die „Rechtsfrage“ zur Entscheidung gebracht: „ob ein erwachsener normal beanlagter Mann, der von vormittags 11 Uhr bis nachts 11 Uhr im Bräu-haus sitzt und selbstverständlich seinen normalen Durst löscht, nach Ablauf dieser Zeit noch als

strafrechtlich verantwortlich für gewisse Handlungen gelten könne.“ Der Herr Bürgermeister selbst hatte nämlich vom Landgerichte Eichstätt 3 Monate wegen gefährlicher Körperverletzung zubüßiert erhalten und wegen Ruhestörung noch dazu fünf Tage Haft. Nach einer schweren „Sitzung“ im August 1893 beteiligte sich der Bürgermeister an einer solennen Keilerei und stach dabei seinen eigenen Better in den Unterarm, einen heillosen Spektakel verursachend. Die erste Instanz hatte als mildernden Umstand zwar eine gewisse Erregung angenommen, erkannte aber immerhin auf obige empfindliche Strafe. Die hiergegen angemeldete Revision hat das Reichsgericht verworfen, da die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Angeklagten ohne Rechts-irrtum festgestellt sei.

* Die Hosen des Revolutionärs. Vor nicht gar langer Zeit starb in Leipzig ein Millionär, wohlbekannt in Verwaltungssachen und sonstigen Handelsunternehmungen, der selbst erzählt hat, wie er an jenem Matige 1849 als eifriger Revo-lutionär abgehalten wurde, nach der am Ausgange der Grimmaischen Straße errichteten Barrikade zu eilen und auf die Kommunalgarde schießen zu helfen. Als spät abends Generalmarsch geschlagen wurde, fuhr der Revolutionär aus dem Schlafrock, holte die Flinte und lief nach seinen Kleidern. Aber, welcher Schreck für ihn, die Hosen fehlten. Die sorgsame Gattin hatte sie ihrem Heinrich weg-genommen und versteckt. Zu den Sonntagshosen konnte er auch nicht gelangen, denn am Kleiderschranke, worin sie sich befanden, fehlte der Schlüssel. Vergeblich war sein Bitten und Drohen. Zum Kampfe gerüstet, aber in Unterhosen stand er zer-knirscht vor der energischen Hausfrau — sie gab die Hosen nicht heraus. So blieb ihm nichts weiter übrig, als die Flinte in den Winkel zu stellen und zu Hause zu bleiben. Es ging be-kanntlich hart her in jener Nacht, und auf beiden Seiten gab es Tote. Später hat der genannte Revolutionär seiner Frau für die Hosensperre tausend Dank gesagt.

* Berlin, 10. Februar. Von einem sehr be-dauerlichen schweren Unfall ist die königliche Hof-schauspielerin Frau Niemann-Seebach betroffen worden. Gestern mittag wollte sie an der Ecke der Kurfürsten- und Nürnbergerstraße aus einem Pferdebahnwagen steigen, that dies zu früh und glitt auf dem schlüpfrigen Pflaster aus. Sie kam dabei so unglücklich zu Fall, daß ihr von einem gerade entgegenkommenden Kohlenwagen, dessen Kutscher den Vorgang nicht sehen konnte, beide Beine überfahren und gebrochen wurden. Ein Offizier nahm sich der Bewußtlosen an und schaffte sie zu dem nächsten Arzt, der nach Anlegung eines Notverbandes für ihre sofortige Ueberführung nach der Bergmannschen Privatklinik in der Kesselstraße sorgte. Geh. Rat v. Bergmann, der alsbald her-beigerufen wurde, stellte am rechten Bein einen Knöchelbruch, am linken einen schweren, kompli-zierten Bruch mit ausgebehnter Verletzung der Haut und Weichteile, sowie zahlreiche leichtere Verletzungen fest. Inzwischen hat er die Hoffnung ausgesprochen, die Künstlerin wiederherzustellen, was allerdings noch eine langwierige Behandlung erfordert. Die allgemeine Teilnahme für die ge-schädigte Künstlerin gab sich bereits heute in der Klinik durch zahllose Anfragen nach ihrem Be-finden kund.

* Eine eigentümliche Strafe verhängte jüngst ein Hauptmann v. J. eines Berliner Garde-Regiments. Der Feldwebel seiner Kompanie hatte einen Korb Champagner erhalten und ihm davon Meldung gemacht. Der Hauptmann läßt die Ein-jährig-Freitwilligen seiner Kompanie antreten und sagt einem derselben das Dienstvergehen auf den Kopf zu. Der Einjährige gab denn auch als-bald zu, der Wein sei von seinem Vater an den Feldwebel gesandt worden. Der Hauptmann ver-hängte nun folgende jedenfalls noch nicht da-gewesene Strafe: Der Einjährige mußte alle Tage dreimal, morgens, mittags und abends bei ihm mit feldmarschmäßigem Gepäck antreten und bei jedem Antreten ein Glas von dem eingesandten Champagner trinken, bis der Korb leer war.

* Der Fesselballon der Rölner Luftschiffer-abteilung, welcher insolge Zerreißen des Taues weggesfliegen war, ist nach längerer Schleiffahrt bei Hoexter gelandet. Die beiden Insassen, zwei Rölner Offiziere, haben keinen Schaden genommen.

* Sonnabend nachmittag herrschte in Hamburg furchtbares Unwetter, Hochwasser bei Westkübwest. Am Abend trat Schneesturm bei zunehmendem

Hochwasser in der Elbe ein. Kanonendonner warnte die Hasenbewohner vor besorgter Sturmflut auf der Unterelbe. In der Nordsee haben sich mehrere schwere Schiffsunfälle ereignet. In Rughaven und Otterndorf liefen etwa ein halbes Duzend Seeschiffe ein, darunter mit völlig erschöpfter Mannschaft die Bark „Henny“, deren Kapitän durch eine Sturzsee mehrere Rippen gebrochen hat.

* München, 11. Februar. Gegen Mitternacht sind die umfangreichen Stallungen des Schlosses Nymphenburg vollständig niedergebrannt.

* Faschnachtscherze. Ein Opfer seines Berufes. Ein bekannter Elegant, Baron Mucki von Muckendorff, ließ auf dem Odeonsplatz in Wien sein Spazierstöckchen aus Unvorsichtigkeit aus der Hand gleiten. Der herabstürzende Balken zerschmetterte ihm den rechten Fuß vollständig und voraussichtlich wird dieser amputiert werden müssen. Baron Mucki, der König unserer Gigerln, hat das Spazierstöckchen, als er sein Bewußtsein nach dem gräßlichen Anfall wieder erlangte, dem Verein zur Unterstützung mit Brennmaterialien überwiesen. — Tod aus Witzbegierde. Durch einen seltsamen Zufall fand jüngst ein strebsamer Mann in seinen besten Jahren in Berlin ein schreckliches, aber rühmliches Ende: Er verunglückte, obwohl er sich in den besten Vermögensumständen befand — infolge von unbefriedigter Witzbegierde. Der Mann, ein bescheidener Handwerksmann, der nicht viele Schulen genossen hatte, las eines Mittags vor Tisch in der Zeitung von einem Rhinoceros. Witzbegierig, wie er war, griff er nach dem gegen 5 Mark monatliche Abschlagszahlung erworbenen Konversationslexikon und schlug nach, was das Wort Rhinoceros bedeute. Unter Rhinoceros stand aber zu lesen: „Siehe Pachyderme!“

Er schlug Pachyderme auf: „Siehe Dickhäuter!“ Er schlug Dickhäuter auf: „Siehe Afrika!“ Er studierte unter Afrika: „Siehe Nashorn!“ Er blätterte bis zum Nashorn: „Siehe Rhinoceros!“ Dann wieder: „Siehe Pachyderme!“ „Siehe Dickhäuter!“ „Siehe Afrika!“ „Siehe Nashorn!“ „Siehe Rhinoceros!“ Wer weiß, wie lange der Mann in der Einsamkeit seiner Stube nach seinem Rhinoceros im Kreise herumgesehen hat. Man fand ihn verhungert vor dem Bleicherschanke. Er hatte Speise und Trank standhaft von sich gewiesen, um das Rhinoceros zu suchen. Am Mittwoch wurde er begraben. — Aus dem Delphthal, 1. Februar. Ein Natur-Ereignis ersten Ranges wird gemeldet. Das Hochjoch stieg nach dem Uebergang eines Berliner von 2800 Meter auf 6700 Meter, wie der kühne Bergsteiger selbst erzählt hat. — Wien, 31. Januar. Hier hat sich ein neuer „Kollschuh-Alpenklub“ gebildet. Das Besteigen der Berge mit gewöhnlichen Stiefeln gilt in Kreisen unserer schneidigen jungen Alpinisten längst nicht mehr für fair und es ist in der That viel schwieriger, steile Wände mit Kollschuhen zu erklettern. Auch mit Ski oder Körben an den Füßen haben einige stramme Mitglieder schon hübsche Knochenbrüche bei Hochtouren erzielt und der erste Vorstand des Klubs bestieg in diesem Winter wiederholt die Zugspitze auf Stelzen. Wir rufen den mutigen Vorkämpfern des neuen Alpinismus zu ihren Bestrebungen ein fröhliches „Gut Tag!“ zu. — Partenkirchen, 2. Februar. Der bekannte Berliner Alpenjäger Frhr. v. Strihow stürzte jüngst auf der Suche nach Genseiern den jäh abfallenden Schindfogel hinab. Glücklicherweise fiel er auf den Kopf, schlug aber immerhin ein tiefes Loch ins Gestein, aus dem man ihn erst nach

Stunden mit Pickeln und Schaufeln zu befreien vermochte.

Marktpreise in Chemnitz vom 10. Februar.

Weizen, fremde Sorten	7. 90 $\frac{9}{10}$ bis 8. 10 $\frac{9}{10}$	
sächs.	6. 85	7. 30
Weizen, preussischer	6. 30	6. 55
sächsischer	6. —	6. 55
russischer	—	—
türkischer	—	—
Draugerste	7. 50	9. 90
Futtergerste	6. —	6. 30
Hafser	7. 65	8. 60
Erbisen, Koch-	8. 50	9. 75
Erbisen, Mahl- u. Futter-	8. —	8. 50
Heu	5. 80	6. 50
Stroh	3. 50	4. —
Kartoffeln	1. 80	2. 20
Butter	2. 40	2. 80

Stadtbibliothek.

Der Lesesaal fällt aus.

Tagebuch.

Antlicher Verkauf von Briefmarken: Kaufmann August Gey, Restaurateur Emil Fiedler, Handelsmann Franz Schmidt am Johannisplatz und Witwe Herrmann in der Wiesenstraße.

Feuermeldestellen: Kupfer- und Eisenbearbeiter Moritz Waismann, Königsplatz; Tischlermeister Franz König, Brühl; Lokalführer Reinhold Wihlan, Königsstraße; Kaufmann Anton Dittich, Bleichweg; Webermeister und Lauter Fleischer, Johannisstr.; Restaurateur Robert Liebmann, Altmart; Fabrikspinner Heinrich Langer, Wiesenstr.; Klempnermeister Th. Michael, Langestr.; Webermeister H. Schübe, Körnerstraße; Schuhmachermeister Karl Müller, Albertstr., und Tischlermeister Hermann Parfisch, Bergstr.

Die neu gegründete Sparkasse zu Dittersdorf

wird am 1. März dieses Jahres eröffnet.

Die Ein- und Rückzahlungen erfolgen jeden Sonntag von vormittags 11 bis nachmittags 2 Uhr und Donnerstag von nachmittags 2—4 Uhr in der Gemeindeverwaltung.

Die Verzinsung der Einlagen geschieht mit 3 $\frac{1}{2}$ %.

Dittersdorf bei Chemnitz, 13.2.1894

Der Gemeinderat.
Oertel.

Landwirtschaftliche Schule zu Chemnitz.

Der nächste Unterrichtskursus beginnt

Montag, den 2. April d. J.

Anmeldungen zu demselben wolle man baldigst bei Unterzeichneten bewirken.

Chemnitz, den 11. Februar 1894.

Direktor Dr. Roth.

Ich erkläre hiermit, nachdem sich das bei mir abhanden gekommene Geld wiedergefunden hat, das Gerücht, ich sei bestohlen worden, für unwahr. Witwe **Zierold**, Leinöl-Händlerin.

Tüchtiger geübter Rundstuhlarbeiter für sofort gesucht
Weichweg Nr. 260.

Zu **Ostern** findet ein **Lehrling** Unterkunft bei
H. Schulz, Maler.

Gesucht wird für nächste Ostern für einen Knaben, welcher die I. Bürgerische besucht hat, Stellung als

Lehrling

in Kaufmannsgeschäft oder Kontor. Gest. Offerten unter C. Q. 14 in die Expedition d. Bl. erbeten.

Suche per 1. März oder April ein kräftiges **ordentliches Dienstmädchen** im Alter von 14—16 Jahren.

Minna Lehme, Albertstraße.

Verloren

ein **Handehalsband** mit Steuermarkte Nr. 35. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Verein „Invalidendank für Sachsen“
unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs Albert.

Annoucen-  Expedition

für alle Zeitungen und Fachschriften, Kursbücher und Kalender.
Grosse Aufträge mit höchstem Rabatt.
Prospekte und Kostenanschläge gratis.
Offerten - Annahme erfolgt gratis.
Vertreter:
Richard Gensel, F. A. Raschke Nachf., Zschopau.

Ein kleiner schwarzer Hund

mit Steuermarkte 36, Amtshauptmannschaft Marienberg, ist abhanden gekommen.
Zu melden in der Expedition d. Bl.

Mähmaschine von Grimme, Natalis u. Co., Braunschweig, à 25 M. zu verkaufen
Langestraße 129 I.

Sämtliche Dacharbeit

wird prompt und billig ausgeführt von
Bruno Mann, Schiefer- und Ziegeldecker,
Chemnitzergasse Nr. 381.

Ministeriell beantragte
Beamtenschule Nerchau.
Gründliche Vorbereitung für den
Gemeinde-, Post-, Eisenbahn- u.
Privatdienst. — Kursus 2jährig.
Prospekte gratis und portofrei.

50 Mark demjenigen, dem beim längeren Gebrauch des **Panama-Deis** noch die Haare ausfallen. à Flasche 50 und 75 Pf. zu haben bei Herrn **Mühle**, Zschopau.

Hadern, Knochen, altes Eisen, Metalle, wollene und baumwollene Abgänge kauft
Carl Frißche, Chemnitzergasse.

Zahlungsbefehle, Wein- und Speisefarten, Wechselschemas, Rechnungsformulare
sind vorrätig in **Raschke's Buchdruckerei.**

Verloren

wurde am Sonntag vormittag auf dem Wege vom Hoffeld bis zum Bahnhof oder in der Hausflur deselben ein **goldner Ohrring** mit Similitstein.

Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen gute Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.



Gasthof zum goldenen Stern.

Freitag, den 16. Februar er.

Grosses Extra-Konzert

gegeben von
Florenz Werner, Violinvirtuos aus Leipzig
unter gütiger Mitwirkung der
gesamten Städtischen Kapelle.

Anfang pr. 8 Uhr. — Eintritt an der Kasse 50 Pfg. die Person.

Programm.

Ouverture zur Oper „Tannhäuser“	R. Wagner.
Konzert für die Violine	L. v. Beethoven.
a) Intermezzo aus der Oper „Der Bajazzo“ (Novität)	R. Leoncavallo.
b) Entreact aus der Oper „Mignon“	A. Thomas.
Ungarische Weisen für Violine	H. W. Ernst.
Grosse Fantasie aus Verdi's „Aida“ (Zum 1. Mal)	H. Zimmermann.
Konzert (I. Satz) für Violine	N. Paganini.

Nachdem BALL.

Programm gilt als Eintrittskarte.

Im Vorverkauf bis Freitag nachmittag 4 Uhr à 40 Pfg. bei Herrn Kaufmann Müller (Hermann Adler), bei Herrn Gensel, Buchhandlung, und im Gasthof zum goldenen Stern.

Bekanntmachung.

In der am 8. d. M. abgehaltenen Versammlung des Frauenvereins wurden Frau **Lina Kühnemann** als Kassiererin, Frau **Agnes Wendler** und Frau **Marie Winkler** als Bezirksfrauen wiedergewählt, was nach § 8 der Statuten hierdurch angezeigt
Zschopau, den 12. Februar 1894.

Der Vorstand des Frauenvereins.
Helene Wilde.

Generalversammlung der Ortskrankenkasse zu Weißbach

Sonntag, den 18. Februar d. J., nachmittags 4 Uhr
im Gasthof zum Lehngericht.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung auf 1893.
2. Entgegennahme etwaiger Anträge.

Weißbach, am 3. Februar 1894.

Der Vorstand.

Beretreter-Gesuch.

Zum Vertrieb zweier mehrfach preisgekrönter, gefelich geschützter **Spezial-Artikel** der **Cementwaren-Branche**

wird eine in Verkaufskreisen gut eingeführte Persönlichkeit gesucht und werden gefl. Offerten mit Angabe von Referenzen unter N. T. No. 10 in die **Expedition dieses Blattes** erbeten.



Heute bin ich mit einem
Transport **schöner,**
hochtragender
Kühe und
Kalben,

auch solche mit **Kälbern,** eingetroffen und stehen
selbige zu ganz billigen Preisen zum Verkauf im
Gasthof Ober-Weißbach.

Ichthyol-Seife

v. Bergmann & Co. in Dresden
wirksamstes Mittel gegen rheumatische und
gichtische Leiden, Podagra, sowie gegen
Flechten, Juckblattern, Insektenstiche,
rote Hände, Mitesser etc. etc. Vorr. à St.
50 Pf. in der Apotheke.

Cocosnussbutter,

vorzüglich zum Braten, à Pfund 80 Pfg.,
empfiehlt **die Milchhalle.**



Heilgymnastik

* Massage *

* Orthopädie *

Dr. Ramdohr's
Medico-mechanisches
Zander-Institut
LEIPZIG
Bahnhofstrasse 3.
Prospecte auf Verlangen
zu Diensten.

Frishen geräucherten Aal

empfiehlt **Carl Dehme, Albertstraße.**

Geld auf Hypotheken, Wechsel etc.

vermitteln
Schwieber & Co., Dresden-A.

Nur hierdurch zur Nachricht, dass am Sonntag früh 3/2 Uhr nach
längerem Leiden im bald vollendeten 73. Lebensjahre mein lieber Gatte,
unser guter Vater, Gross- und Schwiegervater, der Lehngutsbesitzer

Fried. Im. Schlegel

in Gornau bei Zschopau verschieden ist.

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, den 14. d., nachmittags 2 Uhr in Gornau.

Chemnitz, Gornau und Meerane, den 11. Februar 1894.

Die trauernden Hinterlassenen.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch teile ich mit, daß ich das Haus mit
Material-Geschäft

von Herrn **Fröhner**, Marienstraße Nr. 84
käuflich übernommen habe. Ich werde zu jeder
Zeit auf gute Ware halten und bitte das hoch-
geehrte Publikum von Zschopau und Umgegend,
mich recht zahlreich zu unterstützen.

Hochachtungsvoll **Paase.**

Dienstag, den 13. Februar

Schweinschlachten,
um 11 Uhr **Wellfleisch.**

Spiegel

in größter Auswahl billigt bei
Paul Dehme, an der Kirche.

Feinsten Scheibenhonig
empfiehlt **Carl Dehme, Albertstraße.**

Bruchleidende!

Schonst Euren Körper, tragt nur das elastische
Gürtelbruchband ohne Feder,
gegen Nachnahme gefelich geschützt. Kein lästiger
Druck, leicht und bequem, größte Sicherheit, das
beste anatom. Bruchband. Leib- und Vorfallbinden.
Ehren-Diplom Breslau 1893.

In Zschopau am 23. Februar von 2 bis 7 Uhr in
Stadt Wien zu sprechen. **L. Bogisch, Stuttgart.**

Bund- und Schüttenstroh
verkauft **Carl Frische, Chemnitzerstraße.**

Bilder werden gut und billig eingerahmt
bei **Paul Dehme, an der Kirche.**



Dienstag 10 Uhr **Wellfleisch,**
später frische **Wurst** bei
Moritz Matthes.

Gambrinus.

Mittwoch **Schlachtfest,** 10 Uhr **Wellfleisch,**
später frische **Wurst.** **Julius Hunger.**

Herzlichsten Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergesslichen
Mannes, unseres herzensguten Vaters, Bruders
und Schwagers, des Webermeisters

Otto Beckert

fühlen wir uns gedrungen, allen, die ihn zur letzten
Ruhestätte begleiteten, insbesondere aber seinen Ehes-
den Herren Gensel und Dehme, und seinen Mit-
arbeitern für die schönen und sinnreichen Geschenke,
Herrn Pastor Wolf für die trostreichen Worte am
Grabe, sowie für den reichen Blumenschmuck unsern
innigsten und aufrichtigsten Dank hierdurch aus-
zusprechen.

Zschopau, am 12. Februar 1894.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, unver-
gesslichen Söhnchens

Reinhard

Können wir nicht unterlassen, für die zahlreichen
Beweise der Liebe und Teilnahme, die uns von
nah und fern zu teil geworden ist, hiermit unsern
innigsten und wärmsten Dank auszusprechen.

Gott der Herr möge allen ein reiches Vergelten
sein und alle Familien vor ähnliche Schicksals-
schläge in Gnaden bewahren.

Weißbach, den 7. Februar 1894.

Die tieftrauernde Familie **Stöckel**
nebst Großeltern.

Unsere verehrten Leser verweisen
wir besonders auf den heutigen
Nummer beiliegenden Prospekt über
das Heilverfahren des Herrn **Franz**
Otto aus Berlin, Winterfeldstr. 25.

Wochenblatt für Bschopau und Umgegend.

Beilage zu Nr. 19 vom 13. Februar 1894.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berlin, den 11. Februar 1894.

Bei den bekannten herzlichen Beziehungen, die zwischen dem Kaiser und dem Könige von Sachsen bestehen, ist es selbstverständlich, daß die plötzliche Erkrankung des Königs die schmerzlichste Teilnahme am hiesigen Hofe erweckt hat. Dem Vernehmen nach war der erste Bericht hierüber bereits am Mittwoch spät abends an den Kaiser gelangt und seitdem hat ein reger Depeschenwechsel zwischen Schloß Berlin und Dresden stattgefunden. Glücklicherweise sind ja auf die erste beunruhigende Mitteilung recht günstige Nachrichten gefolgt.

Der deutsche Kaiser hat am Freitag, am Gedenktage seines Eintritts in das 1. Garderegiment zu Fuß diesem die Grenadiermützen nach dem Modell aus der Zeit Friedrichs des Großen aus Aluminium verliehen. Die bisherigen Grenadiermützen, die einst von dem Zaren Nikolaus geschenkt worden waren, hat das Alexander-Gardelürassier-Regiment Nr. 1 erhalten. Bei der militärischen Feier in Potsdam hielt der Kaiser eine längere Ansprache. Er gedachte mit Behmut und Dankbarkeit des Tages, da er an dieser Stelle unter seinem Großvater und Vater der Armee übergeben worden sei und des Regiments, aus welchem ihm jene Geseße der Disziplin und des Gehorsams bekannt gemacht worden seien, die von jeher das Fundament der Armee gewesen.

Aus Berlin schreibt man der „Schles. Ztg.“ von sonst gut informierter Seite: „Die Meldung eines Berliner Blattes, daß der Kaiser sicher in der nächsten Woche den beabsichtigten Besuch beim Fürsten Bismarck zur Ausführung bringen werde, beruht nach Erkundigungen auf bloßer Vermutung. Feste Bestimmungen über den Termin sind noch nicht getroffen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß jene Vermutung zutrifft. Jedenfalls aber ist sicher, daß der Kaiser nicht, wie kürzlich als möglich hingestellt wurde, die Fahrt nach Friedrichsruh eines Tages unerwartet antreten und den Fürsten überraschen wird. Die Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Altreichskanzlers, der gegenwärtig zwar wieder durchaus zufriedenstellend ist, aber immerhin fortdauernd große Schonung und die Fernhaltung jeder plötzlichen Gemütsregung erfordert, empfiehlt vielmehr eine möglichst frühzeitige Benachrichtigung über die Zeit des Besuches. Man nimmt daher auch an, daß alle Einzelheiten über die Dauer des Besuches und die Art, wie er zur Ausführung gelangen soll, schon jetzt, und zwar bei der letzten Anwesenheit des Flügeladjutanten Grafen von Moltke in Friedrichsruh genau festgestellt worden sind, so daß es nur noch der Anmeldung des Tages bedarf, die aber bis heute, wie bestimmt versichert wird, noch nicht erfolgt ist.“

Bezüglich der vielbesprochenen Flasche Wein, die der Kaiser dem Fürsten Bismarck gesandt hat, wird der „T. N.“ geschrieben: „Der Uebermittlung der einen Flasche liegt ein alter Gebrauch zu Grunde. Schon unter Kaiser Wilhelm I. und vielleicht schon früher bestand die Sitte, den höchsten Offizieren der Armee, vom kommandierenden General aufwärts zu Königs Geburtstag alljährlich aus der königlichen Kellerei je eine Flasche alten Weines zu spenden. Diesem Gebrauche dürfte die Absicht zu Grunde liegen, daß mit dem edlen Nebenblut die Gesundheit des obersten Kriegsherrn ausgebracht werden soll. Der Herrscher stellt die Liste der Empfänger selbst auf. Daß bei der Spannung zwischen Berlin und Friedrichsruh der Name des General-Obersten v. Bismarck auf der Liste fehlte, ist wohl natürlich. Nachdem nun im vorigen Jahre von der althergebrachten Gewohnheit abgewichen war, befand sich plötzlich in diesem Jahre der Name des Fürsten Bismarck unter den also Ausgezeichneten.“

Die Behauptung der „N. Pr. Ztg.“, daß der Kaiser nach dem Diner bei dem Reichskanzler auf die Verteidigung der konservativen Opposition durch Herrn von Ledebow nichts erwidert habe, wird mehrfach für unrichtig erklärt. So berichtet man der „Böln. Volksztg.“: Es war eine längere, wohlgeleitete Rede, welche der Reichstagspräsident Herr v. Ledebow, und zwar mit einem an ihm

sonst nicht oft beobachteten Feuereifer hielt. Auf den Kaiser machte die Rede einen gewissen Eindruck, wie Augenzeugen versichern. Der Kaiser ließ sich aber dadurch nicht abhalten, nochmals die große wirtschaftliche und politische Bedeutung des Vertrages zu betonen und an den Patriotismus der Konservativen zu appellieren. Da der Zar es sich zu einem großen Verdienste anrechnete, die Hand zum Abschluß des Handelsvertrages geboten zu haben, könnte die Ablehnung des Vertrages leicht als eine persönliche Beleidigung des Zaren aufgefaßt werden. Von russischer Seite würde man darauf hinweisen, daß die deutsche Regierung ihren Einfluß auf die Konservativen, von welchen sie sonst immer unterstützt wurde, nicht in genügendem Maße aufgebieten habe. Selbst politische Verwickelungen infolge Ablehnung des Handelsvertrages könnten nicht als ausgeschlossen gelten.

Der deutsch-russische Handelsvertrag ist gestern unterzeichnet worden.

Der vom „Reichs-Anzeiger“ publizierte Text des deutsch-russischen Handelsvertrages enthält die Bestimmung, daß der Vertrag am 20. März 1894 oder womöglich früher in Kraft treten und bis zum 31. Dezember 1903 in Geltung bleiben soll.

Dem Akt der Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Rußland assistierten von deutscher Seite Generalkonsul Freiherr v. Lamezan und der Konsul Baron Brück, russischerseits Staatsrat von Tscharikow und Konsul Nelli als Sekretäre. Die unterschriebenen Vertragsexemplare sind auf schönstem holländischen Büttenpapier schlesischer Fabrikation gedruckt. Der Druck ist eine Kunstleistung der Reichsdruckerei. Ferner berichtet die „Post“: Die Unterzeichnung des deutsch-russischen Handelsvertrages wird von den russischen Bevollmächtigten durch eine Festtafel im Kaiserhofe gefeiert, zu der die deutschen Herren geladen sind. Es sind für diese achtzehn Gedecke, für die Ausschmückung des Saales und die Herstellung der Tischkarte Summen ausgeworfen worden, wie sie bisher in Berlin noch niemals gezahlt worden sind.

Die russische Presse ist voller Freude über den, wie sie meint, nunmehr gesicherten Ausgang des deutsch-russischen Handelsvertrages im deutschen Reichstage und beglückwünscht die russische Regierung, speziell den Finanzminister, lebhaft zu dem glänzenden Siege. Auch Deutschland habe ein Recht, zu jubeln, seien doch die drohend herabhängenden Gewitterwolken herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen gewichen und gäben nun wieder den langentbehrten Sonnenstrahlen Raum. Die Bewilligung der russischen Forderungen sei für Deutschland weit bedeutungsvoller als die Vergrößerung seines Militärbestandes. Der deutschen Industrie erschlossen sich wieder die russischen Märkte unter günstigeren Bedingungen als nach dem Tarif von 1891. Das deutsche Volk verdanke das Zustandekommen des Handelsvertrages lediglich der weisen Einsicht und thatkräftigen Energie seines jungen Kaisers, der mit der bislang herrschenden irrigen Ansicht gebrochen habe: gutnachbarliche Beziehungen wären wohl möglich, wenn man auf politischem Gebiete bemüht sei, auf jeden Fall mit einander auszukommen, auf wirtschaftlichem Felde aber sich gegenseitig das Fell über die Ohren ziehe und um sich eine chinesische Mauer aufrichte. Die augenblickliche Stimmung gegen Frankreich ist als gespannt zu betrachten. Mehrfach wird gegen eine Verlängerung des jetzigen Zolltarifs agitiert, und zwar in landwirtschaftlichen wie industriellen Kreisen. Trotz aller Prahlereien der französischen Journale und der parlamentarischen Großsprecherien erwartet man aber bestimmt, daß Frankreich die Getreidezölle nicht erhöhen und auch ohne Widerrede mit einer Erhöhung des russischen Einfuhrzolltarifs auf französische Gewebe einverstanden sein werde, um nur nicht Rußlands Freundschaft zu verlieren. Den Folgen des deutsch-russischen Handelsvertrages nach dieser Richtung hin würde mit Entsetzen entgegensehen. Die Manufakturisten des Moskauer Rayons haben den Finanzminister um eine Revision des russisch-französischen Zolltarifs gebeten. Die russische Konkurrenz ruiniere die russische Textilindustrie.

Das der Woermann-Linie zugehörige Schiff

„Adolf Woermann“ ist an der Küste von Liberia gestrandet. Sämtliche Fahrgäste, unter denen sich der Gouverneur von Zimmerer, Landeshauptmann von Buttkamer, Assessor von Salzweibel, die Beamten von Schöffler, von Hagen und Frau befinden, sind gerettet und befinden sich in Nipu. Schiff und Ladung, ¼ Millionen Mark an Wert, sind verloren. Die Fahrgäste werden nach ihren Bestimmungsorten durch ein anderes Schiff gebracht werden.

Die „Hamburger Nachrichten“ fordern jeden auf, der die Unwahrheit behauptet, Bismarck habe bei seinem Abschiede im Jahre 1890 zu irgend jemand das Wort gesagt: „Le roi me rovorra“, näher anzugeben wo, wann und zu wem diese Äußerung gethan sei. Der Fürst habe sich nie geäußert. Die Behauptung sei erfunden und erlogen.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 10. Februar. Im Dmladinaprozess wurde heute mittag das Beweisverfahren geschlossen. Die in Haft befindlichen Angeklagten weigerten sich, den Saal zu verlassen, ehe nicht das Verbot des Empfanges von Besuch an Sonntagen wieder aufgehoben werde. Trotz der Aufforderung des Präsidenten blieben die Angeklagten auf den Plätzen. Als sie später sich zurückzogen, veranlaßten sie Tumulte in den Korridoren, so daß die bewaffnete Gefängniswache die Ruhe herstellen mußte. Den Verteidigern, welche sich zum Präsidenten des Strafgerichts begaben, wurde bedeutet, daß die Besuche an Sonntagen nicht mehr gestattet werden, weil Mißbräuche stattgefunden hätten.

Prag, 10. Februar. Das Unterrichtsministerium ordnete die sofortige Schließung der Vorlesungen und die Einstellung der Wirksamkeit der technischen Hochschule an, nachdem die Hörer am Tage vorher dem Regierungsvertreter gegenüber die Urheberschaft an einer Broschüre zugestanden hatten, die jüngst ohne Angabe des Druckortes erschienen war und die heftigsten Ausfälle gegen den Lehrkörper und den früheren Rektor enthielt wegen der Stellungnahme zu der bekannten Studentenbewegung, die durch den Erlaß des Kriegsministeriums, betreffend das Verbot der Zugehörigkeit der Reserve-Offiziere zu gewissen studentischen Verbindungen, hervorgerufen war. Im Landtage soll eine bezügliche Interpellation eingebracht werden.

Frankreich.

Man schreibt aus Paris, daß die französischen Militärbehörden beschlossen haben, das acht Millimeter Lebel-Gewehr, welches kürzlich von einem Teil der französischen Presse angegriffen wurde, durch ein neues Magazingewehr von sechs Millimeter Kaliber zu ersetzen. Diese Waffe soll eine Anfangsgeschwindigkeit von 850 Metern und eine verhältnismäßig flache Flugbahn haben. Ein Hauptvorteil vom militärischen Standpunkt soll die Leichtigkeit des Schießbedarfs sein, so daß der Soldat 300 Patronen bei sich führen kann. Die französischen Behörden bewahren in dieser Angelegenheit selbstredend die größte Verschwiegenheit.

Nach einer Depesche, die das „Journal des Debats“ unter Vorbehalt veröffentlicht, befand sich bei Timbuku unter Vorbehalt veröffentlicht, befand sich bei Timbuku angegriffen wurde und von Oberst Bonnier befehligte Truppenkolonne drei Tagemärsche westlich von Timbuku, als sie während der Nacht angegriffen wurde. Zahlreiche Offiziere wurden getötet oder werden vermisst, unter letzteren dürfte sich Oberst Bonnier befinden. — Der „Matin“ will wissen, der Ministerpräsident Casimir Périer habe erklärt, Frankreich werde Timbuku nicht räumen. Die Regierung glaube nicht, daß die angegriffene Truppenabteilung diejenige von Bonnier sei.

Die „Liberté“ veröffentlicht neue Einzelheiten über den Ueberfall bei Timbuku, woraus hervorgeht, daß die französische Truppenabteilung, die sich bei Timbuku der größten Sorglosigkeit hingab, mitten in der Nacht von 3000 mit Gewehren bewaffneten Tuaregs überrascht und niedergemetzelt wurde. Der Ueberfall kam so unerwartet, daß die Franzosen sich kaum zur Wehre setzen konnten. Ob Oberst Bonnier mit seinen Offizieren getötet oder bloß gefangen genommen worden, ist unbekannt; der Gouverneur vom Senegal berichtet, daß nach Aussage mehrerer dem Gemetzel entronnener senegalischen Jäger Oberst Bonnier in

ng.
Haus mit
N.
Nr. 84
zu jeder
das hoch-
umgegend,
ase.
Kirche.
onig
straße.
elastische
eder,
lätiger
zeit, das
Abbinden.
893.
7 Uhr in
ttgart.
roh
straße.
gerahmt
Kirche.
tsch,
heß.
leisch,
ger.
gehligen
Bruders
ur letzten
en Chesis-
en Mit-
beschenke,
orte am
unsern
ch aus-
ffenen-
unver-
hlreichen
uns von
it unsern
en.
Bergelter
schickfalls-
ödel
weise
utigen
über
Franz
Nr. 25.
age.

die Gefangenschaft der Tuaregs geriet, welchen die Offiziere als Geißel zurückbehalten haben. Der Gouverneur setzte sich mit dem Häuptling der Tuaregs in Verbindung, um Gewißheit hierüber zu erlangen. Der unter Vorsitz Carnots abgehaltene Ministerrat beschloß, von der Kammer 10 Millionen behufs eines Feldzuges zur Bücktigung der Tuaregs zu fordern.

Gewaltige Flutwelle.

Der Dampfer „Normannia“ von der Hamburg-amerikanischen Palet-Aktiengesellschaft, welcher am 23. v. M. von New-York nach Genua abgefahren war, hat nach New-York zurückkehren müssen. Am 25. abends hatte sich das Wetter, welches bis dahin schön gewesen war, geändert und am 26. früh blies ein heftiger Sturm, die Wogen erreichten eine beängstigende Höhe und der mächtige Doppelschrauben-Dampfer wurde wie ein Ball hin und her geworfen. Die Mehrzahl der 125 Kajütenpassagiere lag seekrant in den Kajüten. Herr M. Meier, 1. Offizier der „Normannia“, schildert den Zusammenstoß mit der Flutwelle folgendermaßen: „Ich stand am 26. morgens auf meinem Posten. Wir hatten stürmisches Wetter während der Nacht, jedoch hatte gegen Morgen der Wind abgelaut, bis sich um 5 Uhr eine schwache Brise in Südost erhob. Die See ging hoch mit langgezogenen Wellen, über welche die „Normannia“ spielend hinweg glitt. In den Kajüten wurde gerade das Frühstück serviert, es war etwa 15 Min. nach 7 Uhr, als ich auf der Backbordseite, von Südost kommend, eine hohe Welle bemerkte. Der Abstand verringerte sich, da die „Normannia“ etwa 15 Knoten per Stunde machte, in kürzerer Zeit als ich das ausspreche; wir fuhren mitten in die Welle hinein, nahmen ziemlich viel Wasser über und hatten die See noch nicht abgeschüttelt, als uns schon eine zweite, turmhohe Welle aufnahm. Und dann kam das Verderben. Hinunter gingen den Wellenberg das zweite Mal, es schien ein gähnender Schlund zu sein, als, einer riesigen Wassermauer vergleichbar, in unnatürlich kurzen Zwischenräumen folgend, die Sturzsee kam. Der Bug der „Normannia“ stand gerade im Begriffe, aus dem Wellenthal sich wieder zu erheben, als die Sturzsee mit der ganzen Gewalt von vielleicht zehntausenden von Tonnen Wasser über uns hinwegging. Alles, was auf Deck und auf der Brücke war, klammerte sich an Regeling und Brustwehr fest, um nicht über Bord gerissen zu werden. Mit welcher furchtbarer Gewalt die Welle den Dampfer getroffen hat, ergibt sich schon daraus, daß auf der Backbordseite selbst die Ankerklüsen, die ohrförmige Oeffnung, durch welche die Ankerketten liefen, fortgerissen war, und auf dem Oberdeck vom Bug bis zum Stern nichts übrig blieb, was nicht niet- und nagelfest war. Die See, die all das Unheil anrichtete, kam von vorne, brach sich am Gangspill, prallte gegen die Vorderwand des Deckhauses, brach sich dann eine Oeffnung und schwemmte alles heraus, Schränke, Tische, Stühle zc. Das Piano, ein feiner Steinway-Flügel, wurde ebenfalls aus dem Musik-Salon fortgeschwemmt. Das Wasser stand im Spardeck 4 Fuß, in den unteren Salons 3 Fuß hoch. Von der Wucht und Kraft der Welle können Sie sich am besten einen Begriff machen, wenn Sie die Verheerung mit eigenen Augen anschauen. Ich sprang zum Telegraphen, um die Maschine zu stoppen, allein ehe ich nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, wurde ich zu Boden geschleudert und das Wasser ergoß sich über das ganze Vorschiff. Ich machte mich mühsam wieder auf die Füße und der 3. Offizier Müller ging sofort hinunter, um zu sehen, ob irgend etwas gebrochen sei. Die Erschütterung war eine derartige gewesen, daß wir das Schlimmste befürchteten. Ich und Müller hatten Thüren aufspringen sehen und wir wollten uns sofort darüber vergewissern, ob das Wasser Schaden angerichtet. Ehe indes Müller nach unten gelangen konnte, kamen schon die Stewards nach oben und brachten die Unglücksbotschaft, daß die Welle alles im Spardeck unter Wasser gesetzt. Im Salon fand Müller den 2. Offizier Ernst Rüdiger, stöhnend, blutend, bewusstlos. Der Unglückliche hing mit den Beinen an dem Geländer des Sichtschachts und Müller kam gerade noch zur rechten Zeit, um den Mann in Sicherheit zu bringen. Wir sahen auf den ersten Blick, daß Rüdiger schwer verletzt war. Er spie Blut und lagte, als er wieder auf einige Augenblicke zum

Bewußtsein gelangt war, über heftige Schmerzen im Rückgrat. Er hat jedenfalls schwere innere Verletzungen davongetragen.“

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.

18)

(Fortsetzung.)

X.

Am anderen Morgen beim Frühstück übergab Günther Schönburg Doktor Justus den Brief seines Vaters. „Sie sehen, mein Vater sah den Fall einer Ehe meines Oheims voraus und wünscht, daß ich Militär bleibe. Ich möchte wissen, was mein Oheim für eine Meinung hat. Ich will mich gern seinen Wünschen fügen — wenn er einwilligt in meine Heirat mit Fräulein von Felden.“

Der junge Graf würgte etwas an den letzten Worten und sah den Arzt nicht an dabei; er hätte sonst gewahrt, daß dieser erblosste und sich auf die Lippen biß. „Hat die Baroneß Sie schon erhört?“ fragte er kleinlaut.

„Noch habe ich nicht sprechen können, aber jetzt muß ich es, sobald ich weiß, wie mein Oheim über diese Verbindung denkt; ich bin abhängig von ihm, wie Sie wissen, Doktor!“

Justus war aufgestanden und ging erregt im Zimmer auf und nieder; dann stand er plötzlich vor Günther still und sprach mit eigentümlich bewegter Stimme: „Und wenn Ihr Oheim nicht einwilligt in diese Verbindung, was dann?“

Günther drehte unablässig seinen Schnurrbart zwischen den Fingern der linken Hand, blickte zum Fenster hinaus nach Felden hinüber und schwieg lange. Es that ihm plötzlich weh in der Brust bei dem Gedanken, Gertrud Felden entsagen zu müssen, und leise, wie nur zu sich selbst sprechend, sagte er: „Ich wäre sehr unglücklich!“

Justus hörte es und blickte forschend zu Günther hinüber, der so anders geworden, seit er wußte, daß seine stolzen Hoffnungen auf das Erbe des Grafen Schönburg zertrümmert waren. So weich hatte ihn Justus noch nicht gesehen, so ohne Hochmut gegen ihn, den Arzt seines Onkels.

Und Günther wunderte sich selbst, daß er so vertraulich mit Doktor Justus sprach und ihm sein Herzensgeheimnis ganz enthüllte. „Er hat doch eine seltsame Macht über mich,“ dachte jetzt der junge Graf und blickte Justus lange an, dann nickte er mit dem Kopfe.

„Was denken Sie jetzt, Graf Günther?“ fragte Justus, dem es nicht entging, wie forschend des Grafen Blick an ihm hing.

„Ich frage mich jetzt, wie schon oft, wann und wo ich Sie schon gesehen? Daß ich Sie früher schon gesehen, ist mir klar; aber es muß lange her sein. Helfen Sie mir, Sie wissen es vielleicht besser als ich, Doktor!“

Justus lächelte und drehte sich rasch auf dem Absatz um. „Möglich, daß wir uns früher schon gesehen. Menschen begegnen sich oft im Leben,“ entgegnete er.

„Nein, mein lieber Doktor, es war keine flüchtige, alltägliche Begegnung; ich habe Ihre Augen im Gedächtnis behalten, und es ist mir wie eine dunkle Erinnerung, als hätte ich in einer wichtigen Stunde meines Lebens Ihre Stimme gehört.“

Justus war ans Fenster getreten und schwieg wie nachdenklich, als besinne auch er sich auf diese Begegnung mit Günther Schönburg.

„Ich habe meinen Onkel ein einziges Mal gesehen beim Begräbniß meines Vaters. Waren Sie damals in der Begleitung des Grafen?“

„Ja, gewiß! Ich dachte, Sie erinnerten sich meiner nicht mehr.“

Günther sah noch immer fragend zu Justus hinüber. „Und doch ist es mir, als wäre mein Oheim damals allein gewesen.“

„Sie haben mich vergessen, ich war bei dem Begräbniß Ihres Vaters.“

„So lange befreundet sind Sie schon mit Graf Schönburg?“

„Ja, seit ich denken kann, sind wir die besten Freunde und Vertrauten. Deshalb können Sie mir auch Ihr Herz ausschütten; ich will vermitteln zwischen Ihnen und Ihrem Oheim.“

„Sie sagten vor gar nicht langer Zeit, daß mein Oheim ein kranker Mann sei, ein Greis trotz seines jugendlichen Alters, dessen Tage gezählt seien. Thaten Sie es im Auftrag meines Onkels, um mich zu prüfen?“

Günther stand jetzt dicht vor Doktor Justus; es schien ihm plötzlich wie ein Schleier von den Augen

zu fallen, er fühlte, daß sein Oheim ihn hatte beobachten lassen durch den Arzt. Jornesbröte stieg einen Augenblick in seinen Wangen auf, es lag ihm schon auf den Lippen, zu sagen: „Sie sind der Spion meines Onkels,“ als Justus ihn voll und groß anblickte und dann mit eigentümlichem Ausdruck sprach: „Ja, ich habe Sie geprüft, Günther Schönburg, es war der Wille Ihres Oheims, der stets an Ihr Wohl gedacht.“

„Wird er es auch jetzt, wird er seine Einwilligung geben zu meiner Verbindung mit Gertrud Felden? Wenn Sie so vertraut mit ihm sind, dann müssen Sie auch dieses wissen. Haben Sie ihm noch nichts berichtet von meinen Plänen, die ich Ihnen nicht verhehle? Uebrigens, Doktor, es ist kein ehrliches Geschäft, zu spionieren!“

Er konnte es doch nicht zurückhalten, das beleidigende Wort, und wandte sich jetzt von Justus ab, der merkwürdig ruhig blieb bei der Beleidigung. Er lächelte nur sein gewöhnliches, belustigtes Lächeln und sagte: „Sie haben recht, es ist nicht ehrlich zu spionieren, aber zuweilen wird man doch dazu gezwungen. Schreiben Sie selbst an Graf Schönburg, was Sie wünschen. Vielleicht stimmt er Ihnen zu, die Baroneß Felden zu heiraten, wenn Sie ihm schildern, wie sehr Ihr Lebensglück von dieser Verbindung abhängt und wohl auch das von Gertrud Felden, deren Herz Sie doch besitzen?“

Günther biß sich auf die Lippen; die Worte des Arztes dünkten ihm wie Hohn. Liebt ihn denn das stolze, kalte Mädchen, besaß Gertrud ein Herz, und gehörte es ihm? fragte er sich. Sein altes Siegesbewußtsein kam wieder über ihn; er wollte sie fragen so bald wie möglich.

Doktor Justus verabschiedete sich von dem Grafen; dieser blickte ihn voll Mißtrauen an, und der geheime Groll stieg von neuem auf gegen den Freund seines Oheims, der ihn ausgeforscht, wie man einen Knaben ausforscht, voll List, Lug und Trug.

Es trieb ihn, den Arzt zur Rede zu stellen, ihn tödlich zu beleidigen, sich nicht wie ein Knabe von ihm ausforschen zu lassen. Sein Zorn stieg mächtig, je mehr er einsah, daß er sich Blößen gegeben, nicht schlau und vorsichtig genug gehandelt und gesprochen hatte in Gegenwart des Vertrauten seines Onkels. Er fühlte sich sehr gedemüthigt; er haßte die Abhängigkeit von seinem Onkel plötzlich, die ihm früher sehr leicht gedünkt, als er noch auf das reiche Erbe hoffte. Jetzt drückten ihn die Wohlthaten, die er empfing, und doch konnte er sie nicht zurückweisen, er war nichts ohne die Hilfe seines Onkels. Wenn dieser ihm seine Rente entzog, dann war er ein Bettler. Der Gedanke quälte ihn furchtbar, er kam sich vor wie einer, der Schiffbruch gelitten, der alles verloren hatte und nichts besaß als sein nacktes Leben. Und doch, wie wertvoll dünkte ihm dies Leben jetzt wieder, nun neue Lebenskraft durch seine Adern strömte, ein neues, wunderbares Empfinden ihn besetzte in der Liebe zu Gertrud Felden.

Um ihretwillen, um dieses schönen Lebens willen, mußte er demütig an seinen Oheim schreiben, Wohlthaten erbitten und empfangen mit dem einzigen Recht, das er besaß durch den Besitz des gleichen hochtönenden Namens und durch die Bande des Blutes.

Mit außerordentlicher Erregung erwartete Graf Günther die Antwort. Er mied das Herrenhaus zu Felden, obgleich es ihm eine Pein war, und eine grenzenlose Sehnsucht nach Gertrud ihn marterte; er hätte ihr seine Erregung nicht verbergen können, und was sollte er ihr sagen, da er selbst nicht wußte, wie sein Schicksal sich gestalten werde unter den veränderten Verhältnissen. Wenn er ihr sagte: „Ich habe keine Hoffnung mehr auf das Erbe von Schönburg,“ würde sie dann seine Werbung um ihre Hand annehmen mit den unbestimmten Aussichten eines mittellosen Offiziers, der ihr nichts bieten konnte als eine Existenz voller Einschränkungen, an die er und sie nicht gewöhnt waren? Er schämte sich seiner Armuth vor ihr; er, der bekannt war in der Residenz durch seinen verschwenderischen Uebermut, mußte nun sagen: „Ich habe nichts als das, was die Gnade meines Oheims uns giebt.“

(Fortsetzung folgt.)

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Zschopau

nach Chemnitz: 650 1027 119 41 716 1033
nach Annaberg: 754 1014 13 348 735 1053

